

MESSBUCH UND KIRCHENGESANG

Das römische Meßbuch, so wie es uns heute vorliegt, ist zu seinem weitaus größten Teil ein *Gesangsbuch ohne Noten*. Wohl finden sich auch einige Noten darin, das sind besonders die Melodien von Präfation und Pater noster und dann einige Melodien zum *Ite missa est*. Schon diese weisen aber über das Meßbuch hinaus auf ihre Zugehörigkeit zum Kyriale, das die Melodien der unveränderlichen Meßteile enthält. Die meisten *Ite missa est* haben die Melodien des Kyrie, das der betreffenden Messe, zum Beispiel der Marienmesse (IX) oder der Sonntagsmesse (XI) zugeteilt ist. Auch die Gloria-Intonationen sind dazu bestimmt, jene Melodien anzustimmen, die in den durchgeführten Choralcompositionen weiter klingen. Die Intonation des Sonntagsgloria zum Beispiel läßt das Motiv anklingen, das im Gloria der XI. Messe sehr häufig wiederholt wird. Die ersten Missaleausgaben nach dem Erscheinen des vatikanischen Kyriale bringen im Ordo Missae alle Gloria-Intonationen des Kyriale. Die neuesten Meßbücher verweisen die *Ite missa est*-Melodien des Kyriale zum größten Teil in den Anhang. Der Sinn ist der, daß sie gesungen werden, wenn auch der Chor (das Volk) die dazu gehörigen Kyrie-Melodien singt.

Außer diesen mit Noten versehenen Texten sind auch alle Lesungen im Missale zur *Verkündigung*, d. h. zum Vorlesen in einem gesangsartigen Vortrag bestimmt. Die Melodien dazu finden sich in den *Toni communes Missae*, die leider im Missale nirgends abgedruckt sind. Die heute meist gehörten Formen sind eine Überlieferung aus dem *Directorium chori*, das der päpstliche Kapellsänger Giovanni Guidetti, ein Schüler Palestrinas, im Jahre 1582 herausgegeben hat. Die pianische Choralreform hat diese Melodien wohl auch weiter belassen, ihnen aber eine Reihe anderer, älteren Quellen entnommener, beigelegt. Dadurch ist es möglich, den Gesangsvortrag dieser Lesestücke viel abwechslungsreicher zu gestalten. Namentlich wird es möglich, dem ganzen Altargesang ein verschiedenes Gepräge zu geben, je nachdem als Rezitations-Ton *la* (a) oder *do* (c) gewählt wird. Im ersten Fall liegt unter dem Rezitations-Ton ein Ganzton, im zweiten ein Halbton, was konsequent durchgeführt, der ganzen Meßfeier ein eigentümliches Gepräge gibt. Besonders tritt dies zu Tage, wenn etwa in der Fastenzeit ohne Orgelbegleitung durchwegs für Lesung und Oration der Rezitations-Ton *la* angewendet wird. Denn auch die Orationen, mit Ausnahme der „Stillgebete“, sind ja bestimmt, im Hochamt gesungen zu werden. Um klarer zu erkennen, wie diese Teile zum Gesangsvortrag durch Priester und Kleriker bestimmt sind, kann man sich denken, es stünde ähnlich wie bei einem Drama vor jedem Text, wer ihn zu singen hat, also: „Priester: ...“, „Diakon: ...“. Das würde dann folgerichtig dazu führen, daß man sich auch bei den übrigen Texten im Geiste jeweils vorangestellt denkt, von wem sie vorzutragen sind. Hier wären besonders zwei Gruppen zu unterscheiden, die antiphonischen Chorlieder und die responsorialen Solo-Gesänge. Der ältere Teil sind diese Solo-Gesänge, der Tractus, das Graduale und das Alleluja mit seinem Vers. Der Priester liest nur die Texte der Gesänge, die bestimmt sind, von anderen vorgetragen zu werden. Die ältere Zeit kannte ja überhaupt noch kein Vollmissale; die Solisten hatten ihr Gradualbuch, der Chor sein Antiphonale mit den Liedern zum Einzug, zum Opfergang und zur Kommunionfeier, der Sub-

diakon sein Epistelbuch, der Diakon sein Evangeliar und der Bischof oder Priester sein kleines Sakramentar mit den Gebeten. Das heutige Meßbuch ist die spätere Sammlung aller dieser einst zerstreuten Stücke. Natürlich dachte ursprünglich auch niemand daran, daß der Priester die Texte, die Chor und Sänger vortrugen, lesen sollte *). Wenn er sie heute liest, so hat sich deshalb doch der Sinn und die Bedeutung gegen früher nicht geändert: er liest eben Gesangsstücke; und manches ist nur aus diesem Zusammenhang heraus zu verstehen, so der Bau des Introitus, der nichts anderes ist, als das von einem Rahmenvers oder Kernspruch, einer Antiphon, umrahmte Psalmrudiment. Ganz schüchtern deutet die vatikanische Choralausgabe an, daß man auch beim Graduale den ersten Teil nach dem Vers im Gesang wiederholen könnte, wenn man mehr Gewicht auf eine schöne Herausarbeitung einer geschlossenen Form als auf möglichste Kürzung legt. Offertorium und Communio begleiten die Zurüstung der Opfergaben und die Austeilung der konsekrierten Gaben, des heiligen Mahles. Was erreicht werden soll, ist die durch das vortragene Lied erzeugte Stimmung. Nur der Vollständigkeit halber liest heute auch der Priester diese Texte.

Man versteht das Meßbuch ganz anders, wenn man es — es sei ein Vergleich gestattet! — wie ein Textbuch einer Oper oder eines Oratoriums betrachtet. Man müßte also jedem Stück voransetzen, wem sein Vortrag zugedacht ist. Eine Messe ergäbe also etwa folgendes Bild:

Sängerchor: Introitus

Volk: Kyrie

Klerikerchor (Jugendgruppe): Gloria

Priester: Oration

Subdiakon: Epistel

Klerikersolisten: Graduale, Tractus, Alleluja

Klerikerchor (Jugendgruppe): Credo

Sängerchor: Offertorium

Priester: Präfation

Klerikerchor mit Volk: Sanctus-Benedictus

Priester: Paternoster

Klerikerchor und Volk: Agnus Dei

Sängerchor: Communio

Priester: Postcommunio

Diakon: Ite missa est

Man sieht, welches Leben und welche Abwechslung so in den ganzen Aufbau hineinkommt! Die heute noch weithin übliche Weise, beim Hoch-

*) An dieser Stelle sei der Hinweis auf eine Zuschrift gegeben, die uns bei unserer Rundfrage von anderer Seite (Pfarrer J. W. aus H.) zugeht: Der Celebrans muss auch beim feierlichen Hochamt alles selbst lesen und beten, was Diakon, Subdiakon und Chor feierlich singen. Das sieht wie eine Entwertung der genannten, zum Teil sogar von geweihten Amtsträgern vollzogenen liturgischen Funktionen aus. Wenn der Heilige Stuhl einmal eine Neufassung der Rubriken vornehmen sollte, wäre hier eine Änderung, die diesem Umstand Rechnung trägt, wohl sehr im Sinne einer Verlebendigung der eucharistischen Feier.
Die Schriftleitung.

amt alle Gesangsteile, einschließlich der Antworten auf die Akklamationen, wie *Et cum spiritu tuo* und *Amen*, durch einen Sängerkhor auf der Orgelempore ausführen zu lassen, bedeutet eine große Verarmung des dramatischen Reichtums, der im Hochamt liegt.

Dabei ist zu bedenken, daß alle Stücke in den gregorianischen Melodien komponiert zum Vortrag bereit vorliegen. Die heutige zeitgemäße Erziehung des priesterlichen Nachwuchses baut daher liturgisch auf dem „*Liber usualis Missae et Officii*“ auf, wie er in der vorzüglichen Ausgabe von Desclée Nr. 780 vorliegt. Darin sind alle Gesangsteile mit ihren Melodien je nach Wunsch in gregorianischer oder moderner Notation geboten. Wer zwei oder drei Jahre mit einem solchen Buch die Liturgie mitgefeiert hat, betrachtet das Meßbuch mit ganz anderen Augen. Freilich müssen die Melodien auch zu Gehör gebracht werden. Wer den Gesang des Graduale nach der Epistel und den Alleluja-Vers nicht pflegt, ja diese Stücke kaum je gehört hat, gleicht einem Mann, der einen reichen Blumengarten besucht, nachdem die Blumen alle abgeschnitten worden sind. Die Gradualmelodien sind ja gerade die duftenden Blüten der Meßgesänge. Man kann den Choral nicht nach losen Fragmenten beurteilen, wenn man von vornherein auf die Perlen verzichtet, die er enthält.

Von hier aus sieht man, wie aller andere Gesang zur Liturgie nur dadurch zustande kommt, daß man die Texte ihrer gregorianischen Melodien zuerst entkleidet, um sie dann mit einem Gewand in irgend einem andern Stil zu umgeben. Wenn Pius X. gewünscht hat, daß alle Kompositionen im Geiste des Chorals gehalten seien, so setzt das vom Komponisten voraus, daß er zuerst das Choralstück kennen muß, dessen Text er in eine neue Melodie kleiden will.

Für jeden Chorleiter ist daher auch die Kenntnis des liturgischen Meßgesangsbuches notwendig, wenn er die Gesänge zum Hochamt zusammenstellen soll. Er wird, besonders wenn er in der lateinischen Sprache weniger geübt ist, dem *Liber usualis* den „Katholischen Pfarrgottesdienst“ (Nr. 903 der Ausgabe von Desclée) vorziehen. Hier sind Messe und Vesper der Sonn- und Festtage unverkürzt mit allen Choralmelodien und den Solesmenser rhythmischen Zeichen wiedergegeben, wie im *Liber usualis*, auch in Verbindung mit den Lesungen und Gebeten. Jedem Stück ist aber an Ort und Stelle auch die deutsche Übersetzung beigegeben. Ein solches Buch gehört in die Hand jedes Kirchensängers, sicher aber jedes Chorleiters, der sich nicht damit begnügt, recht und schlecht in ausgetretenen Geleisen sich von der Macht der Gewohnheit fortschleppen zu lassen, sondern der aufgeschlossen und wach genug ist, die Erfordernisse der Zeit an den liturgischen Kirchengesang zu hören und durchzuführen.

Der Priester aber, der von einem solchen Buche wieder zu seinem Missale zurückkehrt, wird nun erst spüren, wie das stille schlichte Meßbuch auf einmal lebendig wird und „zu singen“ beginnt, da ja fast alle seine Texte zum Singen bestimmt sind. Dann mag es ihm aufgehen, was es heißt, wenn er in der Präfation singend betet: „*Hymnum gloriae tuae canimus*“.

Erhard Drinkwelder O.S.B.